

Reflexion über das Verhältnis von Kirche und Israel, von Evangelium und Schrift in lukanischer Perspektive.

Ausführliche Exegesen charakteristischer Texte (Lk 2,22–40; 15, 11–32; 18,9–14; 24,13–35; Apg 17,16–33) entfalten die thematischen Darlegungen und unterstreichen die in ihnen herausgearbeiteten Tendenzen lukanischer Theologie. Eindrucksvoll ist die Auslegung zum Gleichnis vom verlorenen Sohn (155–176), die diesen Text als Mitte des lukanischen Doppelwerkes und Herzstück lukanischer Soteriologie zu erkennen gibt. Hier kommt exemplarisch die „lukanische(n) Auffassung des barmherzigen Gottes, der das Verlorene sucht“ (143) zur Sprache. Von dieser Gottesauffassung her wird einsichtig, warum die Heilsbedeutung Jesu bei Lukas nicht auf seinen Tod konzentriert ist (wie z.B. bei Paulus oder auch in einem Wort wie Mk 10,45), sondern ausgeweitet wird auf sein ganzes Leben. „Der Dienst Jesu ist ... das Öffnen der Tür in die Gemeinschaft des Reiches Gottes, das Suchen der Verlorenen“ (138 zu Lk 22,27). Jesus wird bei Lukas „als vollmächtiger Verkündiger der Vergebung Gottes geschildert ... als derjenige, der in seinem ganzen Leben das Heil Gottes vergegenwärtigt“ (131). In der lukanischen Passionsgeschichte erweist sich, daß die „Solidarität Jesu mit den Sündern, die bis in den Tod reicht, eine tiefe Konsequenz des Suchens und Rettens (ist), ein Beleg dessen, daß die Visitation Gottes in dieser Welt ein Ausdruck der Gnade Gottes ist“ (144). „Das Lukasevangelium ist ein Evangelium für Verlorene.“ (127)

Nach P. ist „für die heutigen Menschen aus verschiedenen Kulturen und religiösen Traditionen ... das lukanische Bild des Heils in Jesus Christus verständlicher als die meisten anderen urchristlichen Christologien, mit denen

es aber als Deutung der älteren Aussagen nicht im Widerspruch stehen will.“ (176)

Karl-Wilhelm Niebuhr

KONTROVERSE UM DAS FILIOQUE

Maria-Helene Gamillscheg, Die Kontroverse um das Filioque. Möglichkeiten einer Problemlösung auf Grund der Forschungen und Gespräche der letzten hundert Jahre. Augustinus-Verlag, Würzburg 1996. 230 Seiten. Br. DM 58,-.

Die fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1993 in Santiago de Compostela hat die Kirchen aufgefordert, „um der ökumenischen Gemeinschaft willen zum ursprünglichen Text des (nicänokonstantinopolitanischen) Glaubensbekenntnisses zurückzukehren, ohne spätere Hinzufügungen, die einseitig eingefügt worden sind“ (Santiago-Bericht S. 227). Dieser Vorschlag, der darauf hinausläuft, daß die Kirchen westlicher Tradition die filioque-Klausel weglassen, wurde schon öfter auch von katholischer Seite gemacht, um „eines der größten theologischen Hindernisse auf dem Weg zur Einheit zwischen orthodoxen und römisch-katholischen Christen“ aus dem Weg zu räumen. Maria-Helene Gamillscheg nimmt dieses Problem in ihrer (bereits 1989 eingereichten, aber erst 1996 veröffentlichten) Dissertation am Institut für Patrologie und Ostkirchenkunde der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien auf und bietet damit den theologischen Hintergrund für die obengenannte Forderung.

Sie macht darin deutlich, daß die Grundproblematik auf unterschiedlichen theologischen Ansätzen beruht: „die lateinische Tradition...geht ursprüng-

lich von der Betonung der Einheit des Wesens aus und kommt von ihr zur Dreiheit der Personen im einen Gott. Ist dabei für westliche Theologen das Filioque wegen des Zugangs von der Einheit des Wesens eine notwendige Konsequenz, so ist gerade die Angst vor der Gefährdung dieser Einheit durch das Filioque einer der Gründe, die östliche Theologen diesen Ausdruck ablehnen lassen. Die östliche Theologie geht von der lebendigen Begegnung mit dem Vater durch den Sohn im Hl. Geist aus...und denkt von hier aus über das Verhältnis der drei Personen zur einen Wesenheit...nach (S.15). Es geht also sowohl im Osten wie im Westen um die gleiche Sache, nämlich die Bewahrung der Einheit der drei Personen. Die Autorin will zeigen, „daß die östliche und die westliche Theologie versuchen, von verschiedenen Wegen aus denselben ‚Gipfel‘ zu erreichen...“ (S. 16).

Dazu werden aus der Darstellung der bisherigen Einheitsbemühungen (v.a. zwischen Orthodoxen und Altkatholiken wie auch zwischen Orthodoxen und Anglikanern sowie in der Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung zur Filioque-Frage in den siebziger Jahren) mehrere Positionen und Lösungsmöglichkeiten herausgearbeitet und diskutiert.

Dabei wird deutlich, daß es eine gut fundierte gemeinsame Grundlage zwischen Osten und Westen gibt und daß das Filioque nach der heutigen Auffassung nicht ein Widerspruch zum orthodoxen Glaubensbekenntnis ist. Daraus wird der Schluß gezogen, daß es für die katholische Seite kein Problem sein sollte, das Filioque aufzugeben, gleichzeitig sollte aber auch von der orthodoxen Seite anerkannt werden, daß es verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten für dieselbe Sache gibt, v.a. wenn es sich um ein göttliches Geheimnis handelt,

das nicht mit menschlichen Worten ausdrückbar ist. Das Weglassen des Filioque auf westlicher Seite sowie auf östlicher Seite die Anerkennung der westlichen Theologie als legitim könnte eine Brücke zur Einheit bilden.

Interessant an dieser Untersuchung, neben der klaren theologischen Forderung, sind immer wieder eingestreute, wenn auch nicht systematisch reflektierte Überlegungen zu hermeneutischen Grundvoraussetzungen für das Gelingen ökumenischer Dialoge. So wird z.B. die *Maxime* öfter wiederholt: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“. Im Hinblick auf die Filioque-Diskussion bedeutet dies anzuerkennen, daß es verschiedene Möglichkeiten des Ausdrucks gibt. Es ist außerdem wichtig, daß jede Seite bei sich selbst beginnt und nicht einfach nur Forderungen an die andere Seite stellt.

Betrachtet man den langen Zeitraum, in dem bereits Einigungsverhandlungen in dieser Frage im Gange sind und die derzeitige Situation, so kommt der Leser eher zu einer Ernüchterung. Das wird bestärkt, wenn man Einzelheiten wahrnimmt wie z.B. die Erkenntnis, daß 1874/75 „sich die neu emporkommende historisch-kritische Methode bei den Russen schon viel stärker durchgesetzt hatte als bei den westlichen Gesprächspartnern“ (S. 48f). Gleichwohl bleibt die Autorin recht hoffnungsvoll im Hinblick auf zukünftige Lösungen.

Dabei konzentriert sie sich allerdings auf die römisch-katholisch – orthodoxe Situation und versucht, das bereits im Gespräch mit Altkatholiken und Anglikanern Erreichte dafür fruchtbar zu machen. Leider wird die neuere Diskussion in Glauben und Kirchenverfassung nur am Rande aufgenommen. Durch diese Begrenzung wird die Arbeit jedoch erfreulich kurz und übersichtlich. Sie gibt gerade demjenigen, der sich in

die Problematik einarbeiten will, einen guten Überblick und eine Einführung in die theologische Sachlage und die bisher geführten Diskussionen. Deutlich ist aber auch, daß der theologische Dialog an einen Punkt gelangt ist, wo als nächstes konkrete Schritte von Seiten der Kirchenleitungen an der Reihe sind. Da dies erfahrungsgemäß nicht von heute auf morgen geschieht, ist es um so wichtiger, daß Bücher wie das vorliegende das „ökumenische Gedächtnis“ wachhalten, damit nicht in jedem Dialog von neuem angefangen wird. Die gut verständliche Sprache und die übersichtliche Darstellung sind dabei eine große Hilfe.

Dagmar Heller

Weitere empfehlenswerte Bücher:

Zu einer Hoffnung berufen. Das Evangelium in verschiedenen Kulturen. Berichtsband zur 11. Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador da Bahia 1996. hg. von Klaus Schäfer. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1999, 256 Seiten, DM 19,80.

Teil I: Eindrücke von der Konferenz; Historische und theologische Einordnung; Zum Ertrag der Salvador-Konferenz für die Kirchen in Deutschland; Erfahrungsberichte aus der Arbeit der Sektionen. *Teil II:* Dokumentation: Botschaft, Akte der Verpflichtung, Berichte aus den Sektionen, Hauptvorträge, Themenforen. *Teil III:* Salvador – ein Wegweiser zu neuem Denken in der Mission (Christopher Duraisingh).

Faith and Order in Moshi. The 1996 Commission Meeting. Alan Falconer (ed). Faith and Order Paper no 177. WCC Publications, Genf 1998, 352 Seiten, Sfr. 35,-.

I. Major Programmes of F & O: Reception, Ecclesiology, Ecumenical Hermeneutics, Worship, Ecclesiology and Ethics, Apostolic Faith. II. Ongoing Tasks: From BEM to Koinonia, Spirituality and Reception, Faith and Order Work with United and Uniting Churches. III. Resolutions and Recommendations. Appendices (including Bible Studies).